



**INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR KUNST, GESTALTUNG UND THERAPIE
INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR ART, CREATIVITY AND THERAPY (IAACT)
ASSOCIATION INTERNATIONALE DE L'ART-THERAPIE
ASSOCIAZIONE INTERNAZIONALE PER L'ESPRESSIONE ARTISTICA NELLA
TERAPIA**

Mitteilungsblatt der IGKGT/IAACT

1/2000

Auf dem Weg nach Ascona

Monte Verità con M. Balint e E. Fromm

Seit 1968 wohnen wir in Ascona in der Casa Incontro. Ich genieße es immer wieder, meine Zeit unter den mächtigen Bäumen des Monte Verità zu verbringen. Ausgedehnte Spaziergänge führen mich häufig an zwei spezielle Orte, die mir im Lauf der Jahre ans Herz gewachsen sind, Orte, die mich an meine Lehrer und Freunde Fromm und Balint erinnern.

Erich Fromm (1900-1980) war mit den Internationalen Ascona-Gesprächen sehr verbunden, er starb in Muralto, wo er auch Ehrenbürger war. Er hatte einmal gesagt, sein Seminar im Sommer 1978 auf dem Monte Verità sei besonders stimmungsvoll gewesen, und er erinnere sich immer gerne an die Gruppe in der einmaligen Atmosphäre auf der Wiese zwischen der Casa Selma, einem der ersten und ursprünglichsten Häuser im Park, und dem Restaurant. Im Schatten der grossen Eichen befassten sich 40 Kollegen aus dem deutschsprachigen Raum mit Psychotherapie und der Frage nach „Haben oder Sein“. Auch ich sitze gerne auf der Bank am Rande der Wiese unter den mächtigen Bäumen, neben dem prächtigen Rhododendron und stelle mir in Gedanken versunken die Runde mit Erich Fromm vor, wie er meisterhaft und sehr offen für Kritik und Anregungen das interessante Gespräch leitete. Zur Erinnerung an ihn und zu seiner Ehre haben wir der Wiese einen Namen gegeben: die Erich Fromm-Wiese.

Folgt man dem Weg von der lichten Erich Fromm-Wiese links neben der Casa Selma entlang in den Wald, lässt den Tennisplatz zur Rechten liegen und steigt man die sanften Stufen hinan zur Krete, kommt man auf einen Weg, den mein Freund und Lehrer, Michael Balint, besonders geliebt hat. Michael Balint (1896-1970) nutzte die Erkenntnisse der Psychoanalyse für die Entwicklung einer Medizin mit dem Ziel, Einsicht in das Wesen der Erkrankung jenseits der künstlichen Trennung von Psyche und Soma zu gewinnen. Er weilte oft auf dem Monte Verità und so war es naheliegend, Balint und Monte Verità zur Inspirationsquelle zu vereinen. In Balint-Gruppen und –Seminaren sollten organische und psychische Befunde des erkrankten Menschen als Kommunikations- und Beziehungsangebot mit diagnostischer und therapeutischer Bedeutung erkannt werden. Einmal sagte er zu uns: „Schau ich von dieser Krete über das flache Dach des Hotels Monte Verità Richtung See, fühle ich mich mitten im südlichen Ambiente, in der lieblich imposanten Landschaft Insubriens, drehe ich mich gegen Norden, sehe ich die mächtigen Alpen mit den schroffen Bergspitzen, die mich aus der Ferne mit kaltem Schnee grüssen ...Nirgends auf der Welt kenne ich sonst einen Ort, der diese magische Wirkung auf mich ausübt.“

Gerne wandle auch ich auf dem Weg der Krete entlang, dem wir den Namen Balint-Weg gegeben haben.

Zwar erscheinen weder die Fromm-Wiese noch der Balint-Weg in einem Register noch auf irgendeiner Karte, doch gibt es keinen Zweifel, dass die Wiese und der Weg diese Namen verdienen, und es erfüllt mich jedesmal mit Freude, wenn ich daran denke, wie diese weltberühmten Lehrer in den geliebten Orten im Park für die Studenten weiterleben.

„En médecine on reste étudiants jusqu'à la mort.“

Prof. Dr. Dr. h.c. B. Luban-Plozza, Ascona

Liebe Mitglieder und Freunde der Gesellschaft,

Hiermit legen wir Ihnen wieder ein Mitteilungsblatt vor, in dem sich diesmal Aktuelles mit Grundsätzlichem mischen soll.

Anstatt eines Inhaltsverzeichnisses

Eine Einstimmung auf die Atmosphäre des Monte Verità soll Ihnen den Beitrag unseres Ehrenvorsitzenden Prof. Dr. med. Dr. med. h.c. Boris Luban-Plozza erlauben. (S. 1)

Dann möchten wir Sie nochmals einladen, sich für unsere **Jahrestagung in Ascona vom 10. bis 12. November 2000** anzumelden. Wir haben derzeit noch Plätze frei, doch zeigt die Erfahrung, dass es auf die Tagung hin rasch eng wird. Durch die Tagungsräumlichkeiten und aus organisatorischen Gründen kann diesmal auch nur eine begrenzte Teilnehmerzahl zugelassen werden. Daher: greifen sie zu, bevor es andere tun und melden Sie sich bald an! Ein Anmeldeformular finden Sie am Ende des Mitteilungsblattes. (S. 26)

Außerdem machen wir Sie auf inzwischen eingetretene **Programmänderungen** aufmerksam. (S. 3)

Kurz vor Ascona ist es mir ein Anliegen, Ihnen von den **Aktivitäten der IGKGT** aus den vergangenen beiden Jahren, seit dem Wechsel der Vorsitzenden, zu berichten. Damit bereiten wir Sie auch auf die während der Tagung geplante **Mitgliederversammlung** vor. Wir hoffen auf zahlreiche und lebhaftige Beteiligung unserer Mitglieder! (S. 4-8)

Im Mittelpunkt des Heftes haben wir einen Beitrag unseres langjährigen Mitglieds Dr. Hans H. Dickhaut gesetzt. Damit wollen wir sozusagen vom Mitteilungsblatt aus die Tür zur 12. Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie in Ascona unter dem Thema „GENERATIONENWECHSEL“ öffnen. Der Artikel mit dem Titel „**Die Kunst des Lebens im ärztlichen und therapeutischen Tun**“ reflektiert die therapeutische Haltung und Beziehung vor dem Hintergrund einschneidender persönlicher und langjähriger beruflicher Erfahrungen. (S. 9-14)

Dann ist dieses Jahr ein Jahr erfreulicher **Jubiläen**. Wir gratulieren Frau Margarete Langen zum 80. Geburtstag, Herrn Prof.em. Dr.med. Gaetano Benedetti zum 80. Geburtstag, Frau Wally Kaechele zum 70. Geburtstag und Frau PD Dr. Ruth Hampe zum 50. Geburtstag. (S. 15-16)

Wir gratulieren den Ascona-Preisgewinner von 1999 und 2000. (S. 17)

Leider mußten wir am 31.12.1999 von Jean-Paul Gonseth Abschied nehmen. Einen **Nachruf** finden Sie auf (S. 18-19).

Stellenausschreibung der Staatlich anerkannten Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen (S. 20)

Am Ende machen wir Sie auf eine Reihe neuer und interessanter **Bücher und Internet-Seiten** aufmerksam sowie **wichtige Veranstaltungstermine** und weitere **Informationen** (S. 21-25)

Wir hoffen, daß Sie eine anregende Lektüre finden und sich mitreißen lassen, mit uns in Ascona einige intensive Tage zu verbringen.

Mit herzlichen Grüßen, auch im Namen des Vorstandes

Dr. Philipp Martius
Vorsitzender der IGKGT / IAACT

12. Internationale Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie (IGKGT/IAACT) vom 10. bis 12. November in Ascona/Schweiz

Gegenüber dem Programm haben sich folgende Veränderungen ergeben:

Freitag, den 10.11.2000

16.15 Eröffnung: Prof. Dr. Dr. h.c. B. Luban-Plozza, Dr. Ph. Martius
16.45 Ehrung des früheren Vorsitzenden PD Dr. G. Waser
17.10 Prof. Dr. Dr. h.c. W. Pöldinger: „Feuer und Wandel“

17.30 Vortrag Frau Prof. Dr. I. Merkt
18.15 Vortrag Dr. F. Lettner

kurze Pause

19.30 Performance: Parallele Komposition in Musik und Malerei
U.Seifert (Malerei), A. Käser-Beck (Musik)

Samstag, den 11.11.2000

Der Workshop Nr.5 von Fritz Marburg „Land Art und Kunsttherapie“ fällt leider aus.

Freundlicherweise bietet Herr Prof. Ioan B. Iamandescu, Bukarest, einen Workshop zum Thema „*Psychological Criteria in the Selection of Musical Pieces Proposed for Music Therapy*“ an (Ko-Autor: O. Popa).

Frau Robertson wird ihre Arbeit über „*Brief Dramatherapy with Adolescents Suffering from Speech Disorder*“ vorstellen.

Sonntag, den 12.11.2000

Der Vortrag „Ein unmögliches Set:Setting“ wird von S. Lüscher und B. Kaucher gehalten.

Den Tagesvorsitz am Sonntag übernimmt PD Dr. G. Waser.

□ □ □

Korrekturen:

Wir bedauern, daß sich bei dem Namen von Herrn T. *Sakaki* auf S.2. ein Fehler eingeschlichen hat.

Die Telefon- und Fax-Nummern für das Seminarzentrum am *M. Verità* lauten anders als auf Seite 6 im Programm ausgedruckt:

Tel. 0041-91-7910181 Fax. 0041-91-7805135

Sponsoren

Wir bedanken uns recht herzlich bei denjenigen Förderern unserer Tagung, die durch einen Beitrag zur Unkostendeckung beigetragen haben:

Fa. Lascaux Colours & Restauro, Brüttisellen/Schweiz
Fa. Chrysler Daimler, Stuttgart/Deutschland

Wir sind für jede weitere Unterstützung dankbar!

Tätigkeitsbericht 1999/2000
des Vorsitzenden
der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie
(IGKGT/IAACT)

Am 27. Februar 1999 trat anlässlich einer außerordentlichen Mitgliederversammlung in Stuttgart der bisherige Vorsitzende PD Dr. Gottfried Waser, Basel, aus persönlichen Gründen von seinem Amt zurück. Wer der Gesellschaft schon etwas länger verbunden ist, weiß zu beurteilen, was G. Waser für die IGKGT geleistet hat. Wir sind ihm zu Dank verpflichtet, dass er die Leitung in schwierigen Zeiten übernommen hat, und die IGKGT vor der Bedeutungslosigkeit bewahrt hat. Wir sind ihm alle sehr zu Dank verpflichtet und möchten das im Rahmen der Ascona-Tagung gebührend zum Ausdruck bringen.

Während derselben außerordentlichen Mitgliederversammlung wurde vorläufig Dr. Philipp Martius, München, zum Nachfolger gewählt. Über diese Vorgänge haben wir in der letzten Nummer des Journals für Kunst und Therapie berichtet.

Die letzten eineinhalb Jahre waren daher von Umstellungen geprägt. Dabei haben wir die Geschäftsstelle zunächst in den Händen von Bea Känzig in Basel belassen können. Sie kümmert sich weiter unermüdlich um die Alltagsgeschäfte. Es ist für uns alle im Vorstand eine große Beruhigung, dass Frau Känzig für Kontinuität sorgt. Dank der modernen Medien klappt auch der Austausch zwischen München und Basel recht gut. Dazu kam, dass der Vorsitzende seit 1.6.2000 selbst eine neue Stelle als Leiter der Psychiatrischen Abteilung eines psychosomatischen Fachkrankenhauses in Bad Wiessee/Tegernsee angetreten hat. Auch dieser Wechsel mußte persönlich wie kommunikationstechnisch bewältigt werden.

Darüberhinaus ist im Juni diesen Jahres Frau Dr. Karin Dannecker, Berlin, aus der Vorstandsarbeit ausgeschieden. Wir bedauern das sehr, bedanken uns für ihr jahrelanges Engagement und hoffen, dass der Gesellschaft ihre Kompetenz und ihre internationalen Verbindungen der IGKGT weiter zur Verfügung stehen werden.

Der Tätigkeitszeitraum 1999/2000 wurde im wesentlichen durch *drei Tagungen* bestimmt.

Zuerst fand im Juni 1999 unter wesentlicher Mitwirkung von Flora von Spreti und Ph. Martius im Klinikum Rechts der Isar ein viel beachtetes Symposium zum Thema „Selbstbild in Kunst und Psychose“ statt. Namhafte Referenten gaben einen Einblick in die Bedeutung der Porträtgestaltung aus kunsthistorischer, anthropologischer, psychologischer und psychiatrischer sowie kunsttherapeutischer Perspektive.

Im November 1999 fand dann in Zusammenarbeit mit dem Bezirk Oberbayern in München die erste Regionaltagung unter dem neuen Vorsitz statt. Erneut waren Flora von Spreti und Ph. Martius als Organisatoren tätig, von Herrn M. Roßmann und Frau M. Wernicke vom Bezirk Oberbayern tatkräftig und v.a. großzügig unterstützt. Eine Pressemitteilung dazu ist unten an den Tätigkeitsbericht angefügt. Hierbei stand unter dem Titel „Hand in Hand“ die Zusammenarbeit der Kunsttherapie mit der Medizin im Bereich der Psychiatrie, der Kinder- und Jugendpsychiatrie und der Hospizbewegung im Mittelpunkt der Darstellungen. Jeweils ein Kunsttherapeut bzw. eine Kunsttherapeutin und ihr medizinischer „Partner“ waren gebeten worden, einen kritisch reflektierten Einblick in die gemeinsame Arbeit zu geben. Es gab eine ausgesprochen positive Resonanz darauf. Vielfach wurde der Wunsch an uns

herangetragen, ähnliche dem Miteinander verpflichtete Veranstaltungen auch in anderen Regionen zu ermöglichen.

Anlässlich der Tagung fand auch die Preisverleihung der von unserem Ehrenvorsitzenden Prof. Dr. Dr. h.c. B. Luban-Plozza gestifteten *Ascona-Preise* 1999 statt. Die Preisträger finden Sie in diesem Mitteilungsblatt gesondert erwähnt. Für den diesjährigen Ascona-Preis haben sich 14 Therapeuten aus den Bereichen der Tanz-, der Musik- und der Kunsttherapie beworben. Die Preisverleihung wird in Ascona vorgenommen. Für die kommenden Wettbewerbe ist ein Zwei-Jahres-Rhythmus geplant.

Außerdem beschäftigten uns die neuen Medien. Wir bemühen uns intensiv um deren angemessene Nutzung zur Beschleunigung der Verwaltungsabläufe und zum besseren Informationsaustausch. Eine Web-Seite ist in Vorbereitung, um auch auf diesem Markt präsent zu sein. Weitere Einzelheiten zu diesem Thema finden Sie im Bereich der Publikationen in diesem Heft.

Der Vorstand der IGKGT befaßt sich zur Zeit schließlich mit den Möglichkeiten, die Vorstandsarbeit inhaltlich zu intensivieren.

Ziele sind zum einen die *Kooperationen* mit anderen Vereinigungen, z.B. im Bereich der Musik- und Tanztherapie, mit anderen Internationalen Verbänden, v.a. auch im Englisch sprachigen Raum, sowie mit den Berufsverbänden. Hierzu bitten wir jedes Mitglied um Unterstützung durch Hinweise auf Verbindungen oder Ansprechpartner.

Außerdem möchten wir den seit langem berufenen *Beirat* endlich mit Leben erfüllen. Unsere Vorstellungen beinhalten u.a., dass die Beiräte die Verbindungen zu den Berufsverbänden halten, dass sie eigenständig punktuelle Projektgruppen bilden und unter dem Dach der Gesellschaft Ideen diskutieren und voran treiben, dass sie die Publikationen der IGKGT kritisch begleiten, und dass der Beirat schließlich ein Forum der Interaktion zwischen den verschiedenen kreativen Therapien, zwischen der Kunst und den Therapien, und damit zwischen Künstlern, Kunsttherapeuten und Psychotherapeuten wird. Die IGKGT wird sich weiter bemühen, den organisatorischen Rahmen dafür zu schaffen.

Nachdem verschiedentlich *Stiftungen* an uns herangetreten sind, möchten wir durch Schaffung entsprechender Strukturen dazu beitragen, dass die Kunst- und die kreativen Therapien durch private Förderung auch die notwendige materielle Plattform für ihre Projekte und Forschungsansätze erhält.

Bezüglich der *Veröffentlichungen* der IGKGT hat es Gespräche und Kontakte mit verschiedenen Herausgebern gegeben. Letztlich aber tendieren wir bisher noch zur „Eigenbrötlerei“. Ermutigt hat uns in diesem Sinne, dass wir auf das letzte Mitteilungsblatt ein ausgesprochen gutes Echo bekommen haben. Außerdem bemühen wir uns, unsere Tagungen in druckreife Formen zu bringen. Angesichts der Mitgliederzahl sind solche Publikationen relativ günstig zu erhalten, und der Erlös der Verkäufe schafft jeweils ein Polster für neue Publikationen. So wird hoffentlich noch im Herbst der Tagungsband über das Symposium vom Juni 1999 „Selbstbilder in Kunst und Psychose“ erscheinen. Die Beiträge der Regionaltagung vom November 1999 „Hand in Hand“ werden voraussichtlich im nächsten Jahr in der renommierten Zeitschrift Musik- Tanz- und Kunsttherapie im Hogreve-Verlag erscheinen.

Alle Vorstandsmitglieder sind sich im Übrigen darin einig, dass die IGKGT noch ein Wachstumspotential besitzt, sowohl was ihre Mitgliederzahl als auch was ihren Einfluß angeht. Wir möchten in den nächsten Jahren daran arbeiten, nach den notwendigen Jahren der Konsolidierung uns auf einen vorsichtigen aber stetigen Kurs zu begeben, der neue Horizonte öffnet und neue Kräfte zu uns führt.

Für jedwede Unterstützung dabei sind wir dankbar.

Für den Vorstand

Ph. Martius
Vorsitzender



Aus der Pressemitteilung
zur Regionaltagung der IGKGT in München am 26. und 27. November 1999
im *Münchner Merkur* vom 28./28. November 1999:

„Mediziner behandeln Bewusstes, Kunsttherapeuten Unbewusstes“

Medizin und Kunst: eine Beziehung, so innig, wie Feuer und Wasser. Seit 10 Jahren weichen aber die Fronten zwischen Ärzten, Künstlern und auch Pädagogen langsam auf. Die Kunsttherapie führt dank ihrer unbestrittenen Erfolge, ob bei der Therapie von Kindern oder bei der Anwendung in der Gerontopsychiatrie, die kritischen Parteien zusammen. „Hand in Hand“ haben die Organisatoren der zweitägigen, großen deutschen Fachtagung „Aspekte der Zusammenarbeit zwischen Kunsttherapie und Medizin“ an diesem Wochenende im Verwaltungsgebäude des Bezirkes von Oberbayern dann auch ihr Treffen genannt. ...

Die Kunsttherapie geht auf die 30-er und 40-er Jahre zurück. Aber erst im Rahmen des Projektes „Bildnerisches Gestalten und Therapie“ der Akademie der Bildenden Künste 1987, wurde ein eigener Studiengang entwickelt. Das Projekt bot auch die Grundlage für den Start der Kunsttherapie 1988 in Haar. Angewandt wurde sie aber schon an privaten Instituten Ende der 70-er Jahre, wie sich die Münchner Malerin und Kunsttherapeutin Flora Gräfin von Spreti, erinnern kann. Zusammen mit Philipp Martius ... , Vorsitzender der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie, ist von Spreti für die Organisation der Fachtagung verantwortlich. Unter den 22 Referenten ist auch Hans Förstl, Ärztlicher Direktor für Psychiatrie und Psychotherapie im TU-Klinikum Rechts der Isar.

„Unser Interesse heute“, betonte beim Pressegespräch gestern der Nürtinger Bildhauer und Professor Fritz Marburg, „gilt der Erarbeitung von Standards auf europäischer Ebene.“ Dem „Scharlatanenmarkt im Psychosektor“ müsse mit klaren inhaltlichen Strukturen begegnet werden. München sei dabei kunsttherapeutisches Zentrum in München und spiele eine Vorreiterrolle, so Marburg. Dass sie Tagung ein weiterer Schritt in Richtung kassenärztlicher Anerkennung der Kunsttherapie ist, darauf hofft auch Bender, Ärztlicher Direktor des Bezirkskrankenhauses Haar. Er schwärmt: „Es gibt einfach keine individuellere Therapieform, die so spezifisch auf den Patienten zugeschnitten werden kann.“

(Annette Ganssmüller-Maluche)

Hiermit ergeht an alle Mitglieder der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie (IGKGT/IAACT) die

Einladung

zur ordentlichen Mitgliederversammlung

am Samstag, den 11. November ab 17.30h

im Seminarzentrum am Monte Verità , Ascona, Schweiz

Tagesordnungspunkte:

- Tätigkeitsbericht und Aussprache
- Bestätigende Wahl des 1. Vorsitzenden
- Ausblick bezüglich inhaltlicher und wirtschaftlicher Perspektiven
- Funktion und Aufgaben der Beiräte
- Publikationen, Neue Medien, Ascona-Preis
- Kooperationen
- Diverses

Voraussichtliches Ende: 18.15h

Dr. Philipp Martius

1. Vorsitzender



INTERNATIONALE GESELLSCHAFT FÜR KUNST, GESTALTUNG UND THERAPIE
INTERNATIONAL ASSOCIATION FOR ART, CREATIVITY AND THERAPY (IAACT)
ASSOCIATION INTERNATIONALE DE L'ART-THERAPIE
ASSOCIAZIONE INTERNAZIONALE PER L'ESPRESSIONE ARTISTICA NELLA TERAPIA

Sekretariat:

Rümelinbachweg 20
CH-4054 Basel
Tel: 061 / 281 21 32
Fax: 061 / 281 21 53

Deutsche Sektion der IGKGT / IAACT

PD Dr.phil.habil. Ruth Hampe
Hartwigstr. 34
D-28209 Bremen
Germany
Tel/Fax: 0421-3479292

Bremen, den 5.7.2000

Einladung zur Mitgliederversammlung der Deutschen Sektion der IGKGT

am 11. November 2000, Monte Verità, Ascona /Schweiz ab 1815 Uhr

Tagesordnungspunkte:

1. Begrüßung
2. Bericht über Aktivitäten der Deutschen Sektion
3. Satzung der Deutschen Sektion bezogen auf den Turnus der Vorstandswahl
4. Vorstandswahl
5. Verschiedenes

mit freundlichen Grüßen

1. Vorsitzender Dr.med. Philipp Martius, München, 2. Vorsitzende PD Dr.phil. Ruth Hampe, Bremen,
3. Vorsitzender Prof.Dr.Dr.h.c. em. Dietrich Ritschl, Reigoldswil
Sitz der Gesellschaft: Monte Verità, Ascona/Schweiz

Die Kunst des Liebens im ärztlichen und therapeutischen Tun

(„Die Kunst des Liebens“ ist der Titel eines Buches von Erich FROMM)

„Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“ – so steht es in der Bibel (Gal 5,14). Martin BUBER hat den Text anders übersetzt und zwar; „Liebe deinen Nächsten, denn er ist wie du.“ Die Grundlage der Nächstenliebe geht also vom Maßstab aus, wie ich mich liebe. Die Aufforderung bedeutet demnach ziemlich eindeutig: Liebe deinen Nächsten so wie du dich liebst, nicht mehr und nicht weniger. Ist das wirklich immer klar, wenn von der christlichen Nächstenliebe gesprochen und geschrieben wird? Ist es nicht vielmehr meistens so, dass der Satz „Ich bin mir selbst der Nächste“ als Kommentar zum Egoismus gesehen wird, Egoismus in einem zu verabscheuenden Sinne? Gibt es wirklich nicht den Begriff des *gesunden Egoismus*, wie er von vielen Menschen einfach nicht so gesehen wird, nicht so gesehen werden will – Egoismus ist für diese Menschen immer verwerflich.

Alle Menschen, die sich in irgendeiner Weise für andere Menschen einsetzen – eben für die *Nächsten* – sollten doch auch dafür sorgen, dass sie selbst gesund und leistungsfähig bleiben. Wer das nicht tut, versündigt sich im Grunde an seinen Nächsten. Alle diese, für die Nächsten tätigen Personen – Mütter, Väter, Ärzte, Priester bzw. Pfarrer und alle Menschen, die in irgendeiner Weise mit ihren *Nächsten* zu tun haben – sind doch verpflichtet, für sich selbst so zu sorgen, dass sie ständig die von ihnen übernommenen Pflichten erfüllen können. Ich nenne das die eigene Körper- und Psychohygiene; zusätzlich könnte man von Sozialhygiene sprechen. Hygiene ist die Gesundheitsfürsorge und -pflege. Gesundheit bedeutet laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) *körperliches, seelisches und soziales Wohlbefinden*. Wie steht es aber wirklich – im eigenen und im Interesse der sich als Helfer und Betreuer anbietenden Personen – mit der Selbstvorsorge (z.B. Gesundenuntersuchung auf Krankenschein) bei Eltern, Lehrern, Ärzten usw.?

Ich habe mühsam gelernt, mich zu lieben, mich anzunehmen, mich zu achten, mich zu respektieren, mit mir zurechtzukommen, mit mir umgehen zu können. Dazu gehört auch, dass ich jetzt alles tue, was zur Vorsorge notwendig ist. Einfach: Ich liebe mich! Mir zu liebe habe ich am 29. Juni 1978, also vor zweiundzwanzig Jahren, an meinem 67. Geburtstag aufgehört, Alkohol zu trinken und etwas über ein Jahr später mit dem Rauchen völlig aufgehört. Beide Erfolge haben bis heute angehalten. *Diese Zeilen schreibe ich jetzt, im Juni 2000.*

So sehr liebe ich mich, dass ich mir diese beiden Verzichtslösungen gegönnt habe.

Was aber bedeutet es für uns Ärzte und Therapeuten, kranke Menschen zu lieben? Wir leben im sogenannten christlichen, deutschsprachigen Raum und wachsen mit einem der vielen christlichen Leitsätze auf: *Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*. Dazu gehören dann auch Fragen wie diese: Wer kann wirklich sein Leben leben, sinnerfüllt gestalten und im Laufe seines Leben ein gewisse Zufriedenheit erlangen, ohne gelernt zu haben, das Leben zu lieben?

Dazu zwei bedeutende Beispiele: Die blind-taube Helen KELLER beschreibt in ihrem Buch „Meine Welt“, wie sie ihre Welt *sehend* und *hörend* erlebt hat. Sie stellt für mich den lebendigen Beweis dar, was einem Menschen mit erheblich eingeschränkten Fähigkeiten möglich ist, wenn dieser Mensch sich zu sagen traut: „Ja, so ist es. Ich bin blind und taub. Was mache ich jetzt mit dieser

Erkenntnis. Ich möchte lernen, mit meinen Gebrechen umgehen zu können, und *das Beste* daraus zu machen." Hier ein Auszug aus ihrem Buch:

„Vor einigen Monaten erschien in einer Zeitung, die die Veröffentlichung des ‚Matilda-Ziegler-Magazine for the blind!‘ ankündigte, folgende Bemerkung: Manche Gedichte und Geschichten müssen ausgelassen werden, weil sie von *Sehen* handeln. Anspielungen auf Mondstrahlen, Regenbogen, Sternenlicht, Wolken und schöne Landschaften dürfen nicht gedruckt werden, weil sie dem Blinden sein trauriges Schicksal besonders bitter zum Bewußtsein bringen würden.“ Das heißt also: Ich darf nicht von schönen Häusern und Gärten sprechen, weil ich arm bin. Ich darf nicht von Paris und Westindien lesen, weil ich diese Gegenden nicht in ihrer Wirklichkeit aufsuchen kann. Ich darf nicht vom Himmel träumen, weil ich vielleicht niemals hineinkommen werde. Und doch treibt mich ein waghalsiger Geist, Worte von Gesicht und Klang zu gebrauchen, deren Bedeutung ich nur durch Analogie und Phantasie erraten kann. Dieses gewagte Spiel ist nun aber gerade das halbe Entzücken, die eigentliche Lustigkeit des Alltagslebens. Ich erglühe, indem ich von glänzenden Erscheinungen lese, die nur das Auge wahrnehmen kann. Anspielungen auf Mondschein und Wolken verschärfen nicht die Empfindung meines Unglücks, sondern sie tragen meine Seele über die enge Wirklichkeit meines traurigen Geschicks hinaus. Die Kritiker haben ihr Vergnügen daran, uns zu sagen, was wir nicht können. Sie nehmen an, dass Blindheit und Taubheit uns vollständig von jenen Dingen absondern, die der Sehende und der Hörende genießen, und folgern nun daraus, wir haben kein moralisches Recht haben, von Schönheit, Himmelserscheinungen, Bergen, Vogelgesang und Farben zu reden. Sie erklären, sogar die Empfindungen, die wir durch den Tastsinn wirklich haben, seien nur *stellvertretende* - wie wenn unsere Freunde die Sonne für uns fühlten! Sie leugnen a priori, was sie nicht gesehen haben und was ich doch gefühlt habe.“

Der Arzt und Psychotherapeut Victor FRANKL hat ein Buch über seine Jahre im KZ der Nazis mit dem Titel „... trotzdem JA zum Leben sagen“ geschrieben. Dieser realistisch-optimistische Satz beinhaltet für mich die Aufforderung, die Wirklichkeit erst einmal anzunehmen, zu *bejahen* sowie anschließend zu überlegen, was ich jetzt damit mache.

Für mich heißt das für jede Therapie, in der Arzt-Patient-Beziehung die kranken Menschen anzunehmen und immer ernst zu nehmen, möglichst in den Angeboten nie zu resignieren. Wenn es *scheinbar* nicht weitergeht, der kranke Mensch aber weiterhin zu mir kommt, dann genügt mir das meistens, dass es für den kranken Menschen offenbar weitergeht. Sehr wahrscheinlich nimmt dieser kranke Mensch sich aus meinen therapeutischen Angeboten doch etwas mit, auch wenn ich es vielleicht nicht merke. Es geht nicht darum, dass die Therapie, dass therapeutische Angebote dem kranken Menschen etwas *bringen*, sondern dass der kranke Mensch sich etwas holen, sich etwas mitnehmen kann.

Als Beispiel nenne ich gern einen ganz offensichtlich alkoholkranken Patienten, der häufig mit den verschiedensten Beschwerden zu mir in die Sprechstunde kam, mal am frühen Vormittag, mal später, mal am Abend; nie war in unseren Gesprächen Alkohol ein Thema, aber er roch jedes Mal deutlich nach Alkohol. Ich sagte ihm jedes Mal sinngemäß: „Sie riechen nach Alkohol.“ Ich ließ mich dann meist auf keine weitere Diskussion mit allen möglichen, erklärenden und rechtfertigenden Argumenten ein und sagte nur: „Sie sollten es nur wissen, dass ich es gerochen habe.“ Nach über einem Jahr kam dieser Alkoholkranke und bedankte sich bei mir, weil er endlich erkannt hatte; „Ich bin alkoholkrank und Ihre ständige Feststellung, dass ich nach Alkohol rieche, hat mir sehr geholfen. Ich hatte endlich erkannt, dass ich diese Tatsache auch vor mir nicht mehr verleugnen kann.“

Eine Geschichte beschreibt sehr gut die Grenzen der Möglichkeit des Arztes (und Therapeuten) in seinem Tun: In einem Sumpf in Nord-Persien war ein Mann versunken. Nur sein Kopf schaute noch aus dem Morast heraus. Lauthals schrie er um Hilfe. Bald sammelte sich eine Menschenmenge an dem Ort des Unglücks, und einer faßte den Mut, dem Verunglückten zu helfen. „Gib mir deine Hand“, rief er zu ihm herüber. „Ich werde dich aus dem Sumpf herausziehen.“ Doch der Versunkene schrie weiterhin um Hilfe und tat nichts, dass der andere ihn herausziehen konnte. „Gib

mir deine Hand“, forderte dieser ihn mehrere Male auf. Die Antwort war lediglich ein erbärmliches Schreien um Hilfe. Da trat ein anderer Mann hinzu und sprach: „Du siehst doch, dass er dir niemals seine Hand geben wird. Gib du ihm deine Hand, dann wirst du ihn retten können.“ (zitiert aus dem Buch „Der Kaufmann und der Papagei“ von N. PESESCHKIAN)

Wie oft höre ich von Angehörigen und Freunden offensichtlich kranker Menschen, die jede Hilfe verweigern: „Da muss man doch etwas tun“. Viele Studien (z.B. von Hans STROTZKA) haben ergeben, dass etwa nur die Hälfte der Menschen, die sich krank fühlen, Ärzte oder andere beruflichen Helfer aufsuchen. Die Redensart „da muss man doch etwas tun“ hat also hier keinen Platz. Allein der mündige kranke Mensch ist *Auftraggeber* für den Arzt, *etwas zu tun*; und allein der Arzt entscheidet über seine diagnostischen und therapeutischen Angebote, über deren Annahme wieder allein der kranke Mensch entscheiden darf. Wenn man das Wort Therapie wörtlich nimmt - *therapeia*, griechisch: dienen, Gefährte sein, begleiten – dann wird die wirkliche hippokratische Aufgabe deutlicher erkennbar.

Wer den *Eid des Hippokrates* sorgfältig gelesen hat, der weiß, dass darin nichts über das vermeintliche *Handeln-müssen* des Arztes steht. Er darf nicht schaden, keine Abtreibung vornehmen, keine aktive Sterbehilfe leisten. Völlig vergessen, besser gesagt verleugnet wird ein wichtiger Satz im Eid: „Lauter und fromm werde ich mein Leben gestalten und meine Kunst ausüben.“ Diesen Satz sollte sich jeder Arzt ständig und immer wieder bewußt machen, überall in Großbuchstaben an die Wand schreiben. Das heißt nämlich ganz einfach, dass der Arzt Vorbild für alle kranken Menschen, besonders für seine Patienten sein sollte. Also auch hier wird die ärztliche Tätigkeit als auszuübende *Kunst* bezeichnet.

Michael BALINT hat dafür den Begriff der *Apostolischen Funktion* geprägt. Dieser Begriff umfaßt genau die Art von Aus- und Weiterbildung als Arzt in der sogenannten Schulmedizin: BALINT versteht unter dem Begriff in erster Linie, dass „jeder Arzt eine vage, aber fast unerschütterliche, feste Vorstellung davon hat, wie ein Mensch sich verhalten soll, wenn er krank ist. Obwohl diese Vorstellung keineswegs konkret und klar ist, ist sie unglaublich zäh und durchdringt, wie wir festgestellt haben, praktisch jede Einzelheit der Arbeit des Arztes mit seinem Patienten. Es ist fast, als ob jeder Arzt eine Offenbarung darüber besäße, was das Rechte für seine Patienten sei, was sie also hoffen sollten, dulden müßten und als ob es seine, des Arztes, heilige Pflicht sei, die Unwissenden und Ungläubigen unter den Patienten zu diesem, seinem Glauben zu bekehren ... Dies nannten wir die Apostolische Funktion.“

Darf der Arzt aber auch alles was er kann? Wo ist die Grenze des Zumutbaren für den Patienten und für den Arzt? Wird die Transplantationsmedizin zu einer Reparaturwerkstatt des Menschen, wo Ersatzteile wie am Fließband *eingebaut* und Tote nur noch wie ein Art *Ersatzteillager* behandelt werden? Wird die Medizin, die mit ihren neuen Möglichkeiten immer kostspieliger wird, durch die steigende Überalterung der Bevölkerung unfinanzierbar? Welche Therapien sind angesichts des Todes überhaupt – noch? – gerechtfertigt, ohne dass sie möglicherweise das Leben eines Menschen qualvoll verlängern? Wie hoch ist das Risiko der *erlernten Hilflosigkeit* bei Menschen, die in ein Alten- und Pflegeheim kommen? Sind extrem kostenintensive Behandlungen mit schlechten Prognosen der Gesellschaft zumutbar? Fragen über Fragen, die viele Probleme der Medizin aufzeigen und deutlich machen, dass ihr auch Grenzen gesetzt sind - und sein müssen. Fragen, die aber auch

erkennen lassen, wie schwierig für Ärzte klare Entscheidungen geworden sind und wie belastend der Pflegeberuf geworden ist.

Und: Tut der Mensch alles, was er kann? Es wird bei allen Diskussionen über diese Thematik immer wieder deutlich, dass die heutigen Menschen in ihrer habgierigen Ichbezogenheit die Themen *Krankheit und Tod* längst aus ihrem Bewußtsein ausgeklammert haben. Seit im 16. Jahrhundert die Naturwissenschaften ihren Siegeszug antraten, wurden Seele und Geist immer mehr in den Hintergrund gedrängt, denn gerade sie entziehen sich der experimentellen Beweisführung. Aufschlußreicher ist da das Mittelalter, in dem man von der „ars vivendi“ (der Kunst des Lebens) und der „ars moriendi“ (der Kunst des Sterbens) sprach. Ein plötzlicher Tod galt als *schlechter Tod*, denn der Verstorbene hatte seine Hinterlassenschaft vielleicht nicht geregelt, von seinen Angehörigen nicht Abschied genommen und sich auf das Jenseits nicht vorbereitet. Die Menschen empfanden damals ihr Leben als ein Geschenk Gottes, das sie am Ende ihrer Tage an den Schöpfer wieder zurückgeben mußten.

Die Menschen müssen wieder lernen, mit Leid, Krankheit und Tod zu leben und diese anzunehmen. Sie sind ein selbstverständlicher Bestandteil des Lebens, das an sich unvollkommen ist, nicht nur weil am Ende für jeden der Tod steht. Jeder Verzicht, jeder Wunsch, der im Laufe des Lebens unerfüllt bleibt, beweisen das. Und wer kann von sich schon behaupten, wenn er eine Strecke seines Lebens zurückgelegt hat, dass ihm alles gelungen wäre. Gesundheit und ewige Jugend sind nicht im Supermarkt erhältlich. Die letzte sittliche Aufgabe des Menschen ist es, in seinen Tod hinein zu wachsen.

Wir brauchen keine neue Ethik, wir benötigen aber ein breiteres Bewußtsein in unserer Gesellschaft dafür, wir brauchen mehr Moral. Menschen sollen wieder zu Hause sterben können, wir müssen mit den Kindern über das Sterben sprechen, wir müssen den jungen Menschen helfen, sich der Verantwortung für die Alten bewußt zu werden, denn das Alter ist ihre eigene Zukunft.

Die Fortschritte in der Medizin sind so rasant, dass neue Situationen und daraus entstandene Probleme aufgearbeitet werden sollten. Das bedeutet v.a., sich der unantastbaren Würde des Menschen zu erinnern, die in jeder Situation gewahrt werden muss, auch in Krankheit, Behinderung, Alter und Not. Sie gilt vom Moment der Zeugung bis zum Tod für jeden Menschen, gleichgültig welcher Herkunft, Religion, Nation, welchen sozialen Standes oder Geschlechtes ein Mensch ist.

Für jeden bleibt aber die im Gewissen verankerte Gesinnung echter und verantwortbarer Liebe entscheidend, die durch keine in rechtliche oder sonstige Formen gefaßte Normen und Verpflichtungen ersetzt werden kann. Dazu gehört auch – zum Beispiel bei Alzheimerkranken, die eine Heimunterbringung verweigern – barmherzig zu handeln und – nur scheinbar unbarmherzig – das zu tun, was der Wirklichkeit der Situation entspricht. Es genügen 51% des Wissens um die Richtigkeit der eigenen Entscheidung, um das nur scheinbar unbarmherzige Handeln vor sich und seinem Gewissen zu rechtfertigen. Die Entscheidung, solche Kranken gewissermaßen – nach Rücksprache mit den nächsten Angehörigen und dem behandelnden Arzt – ohne Gerichtsbeschuß zu „entmündigen“, kann barmherzig im eigentlichen Sinne des Wortes sein. Nötigenfalls sollte sich kein Angehörigen scheuen, aus Gründen wirklicher Barmherzigkeit eine gerichtliche Entmündigung zu beantragen. Es ist für mich Ausdruck der Barmherzigkeit, dafür zu sorgen, dass sich derartige Kranke durch ihre krankheitsbedingte starre Haltung nicht selbst der Würde des Alters berauben.

Viele Kranke erleben die eigene Hilflosigkeit und Pflegebedürftigkeit auch als eine Belastung für die Angehörigen und leiden unter Schuldgefühlen: „Ich falle meinen Leuten zur Last.“ Wer traut sich aber, das auszusprechen. Hinzu kommt, dass in den meisten Heimen geschultes Personal arbeitet, während die meisten Angehörigen keine entsprechende Fachausbildung haben. Im Heim sind fast immer mehrere Pflegepersonen beschäftigt, die als Team sich leichter tun, als Angehörige.

„*Liebe deinen Nächsten wie dich selbst*“ bedeutet aber eben auch, für sich selbst zu sorgen, zu sich selbst barmherzig zu sein. Jeder Arzt, jede Pflegeperson sollte lernen; *Ich darf mich von meinen Kranken benützen lassen, aber nur innerhalb der Grenzen, die ich mir selbst ziehe.* Für die Einhaltung dieser Begrenzung bin allein ich verantwortlich. Es geht nicht darum, dass die anderen es lernen, meine Begrenzung zu berücksichtigen. Nur ich selbst kann es lernen. Wenn ich mich ausnützen lasse, dann bin ich selbst dafür verantwortlich. Alle helfenden Personen haben die Pflicht, für sich so zu sorgen, dass sie möglichst lange fähig bleiben, die allein von ihnen selbst übernommenen Pflichten erfüllen zu können. Das nenne ich die eigene Psychohygiene – man kann es auch als *den gesunden Egoismus* bezeichnen, den wir nur aus falsch verstandener Nächstenliebe verlernt haben. Ohne diesen gesunden Egoismus, ohne eigene Psychohygiene besteht für die Betroffenen die Gefahr des *burn-out*!

Wenn einem Menschen Fragen gestellt werden, die üblicherweise nur mit einem JA oder mit einem NEIN zu beantworten sind, werden – zum Beispiel betreffs des Einverständnisses mit irgendwas –, dann gibt es fast immer nur vier mögliche Antworten: JA, die Wahrheit, JA, gelogen oder NEIN, die Wahrheit, NEIN gelogen. Der Fragesteller ist dann meist so klug wie vorher. Noch weniger weiß er, auf welchem Hintergrund die jeweilige Antwort entstanden ist.

Gerade im Bereich der Nächstenliebe und der Arbeit aller helfenden Berufe (Ärzte, Therapeuten, Pflegepersonen u.a.) wird immer wieder betont: Geben ist seliger als nehmen. Mich stört diese Feststellung. Das klingt so, als ob Geben bedeutet, etwas wegnehmen von dem, was ich habe, sich gewissermaßen um etwas zu *berauben*. Geben ist im Grunde immer ein Anbieten, das angenommen oder verweigert werden kann; das gilt auch für *Geschenke*. Wenn ich mich hingeebe, beim Geschlechtsverkehr, in der Familie, in der Arbeit, beim Sport, im Beruf usw., dann heißt das doch nur, völlig dabei zu sein, in diesem Bereich völlig aufzugehen. Im Geben steckt immer auch ein *Bekommen*, nicht nur ein Nehmen. Wenn ich von ganzem Herzen gebe, schenke, dann bekomme ich selbst viel Freude und Zufriedenheit.

Sich verausgaben bedeutet, mehr geben wollen als dringend notwendig ist oder mehr geben wollen, als wirklich bereit sein, zu geben. Wer sich verausgabt hat nicht gelernt, sich zu begrenzen und bei Zeiten NEIN zu sagen. Anfang der 70er Jahre war mir in der Balintgruppen-Arbeit zunehmend das sich schon seit längerer Zeit entwickelnde Unbehagen mit der damals üblichen Art der Arzt-Patient-Beziehung bewußt geworden: Hier der alles wissende, allmächtige Arzt, dort der unmündig gehaltene, unwissende sowie äußerst hilflos erlebte Patient.

Als jahrelanger Teilnehmer und als Leiter von Balintgruppen habe ich gelernt, meine Patienten als mündige und liebenswerte Partner anzunehmen, weil sie mir die Möglichkeit geben, meinen Beruf auszuüben, Gelegenheit geben, ärztlich und psychotherapeutisch tätig zu sein. Ich mag meine

Patienten und erlebe sie nicht als lästige und begehrliche Bittsteller, erst recht nicht als Feinde, sondern als Partner.

In meiner ärztlichen und psychotherapeutischen Arbeit gehe ich davon aus, dass jeder rechtlich mündige Patient ein mündiger Partner ist, ob er es sein will oder nicht. Patienten, die nicht gern als mündige Partner betrachtet wollen, können so vielleicht lernen, sich selbst als mündige Menschen anzunehmen.

Ich liebe meinen Beruf, den ich selbst erwählt habe und aus dem ich mir Erfüllung hole. Ich liebe meine Patienten auch, weil sie mir – mehr unbewußt – immer wieder helfen, meine Möglichkeiten und meine Grenzen im ärztlichen Tun zu beachten.

Dr. med. Hans H. Dickhaut

Congratulations!

- **Frau Margarethe Langen**

Am 6. April 2000 vollendete Frau Langen ihr 80. Lebensjahr. Seit vielen Jahren ist sie der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie sehr verbunden. Dabei hat sie immer in unverwechselbarer Weise „ihren Mann gestanden“. Jahrzehnte hat sie an der Seite ihres Mann Prof. Dietrich Langen Pionierarbeit in der Versorgung psychisch Kranker geleistet. Gemeinsam mit ihm gründete sie auch das Langen-Institut. Nach seinem Tod 1980 führte sie zunächst sein Werk fort, entwickelte aber auch immer mehr Unverwechselbarkeit. Viele Tagungen, wie die Lindauer Psychotherapiewochen, der jährliche Hypnose-Kongreß in Meersburg und schließlich auch unsere Kongresse sind ohne sie schlicht nicht denkbar. Dabei steht sie eigentlich nie im Rampenlicht. Aber ihr Auftreten und ihre lebhaftige Art - ganz zu Schweigen von ihrer flotten Tanzsohle - vermitteln jedem Teilnehmer, daß es sich bei Frau Langen um einen ungewöhnlichen Menschen handelt. Für die Veranstalter der Treffen ist sie regelmäßig so etwas wie die „Seele von det Janze“, wie es der Berliner Dialekt so treffend formuliert. Verdienstermaßen wurde ihr 1997 das bundesdeutsche Verdienstkreuz verliehen.

Liebe Frau Langen, liebe Grete, zum runden Geburtstag wünschen wir alles erdenklich Gute und hoffen auf noch viele wunderbare Jahre mit Dir!

Für die IGKGT:

Philipp Martius, Dieter Ritschl, Wally Kaechele, Peter Stalder,
Fritz Marburg, Karin Dannecker, Flora von Spreti, Ute Seifert,
Sabine Röcker, Ruth Hampe und Bea Känzig

- **Frau Wally Kaechele**

Am 13.12.1999 vollendete Frau Kaechele ihr 70. Lebensjahr. Sie ist in der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie, die sie mitbegründete, eine der Pionierinnen der Tanztherapie. Schon als Tanzlehrerin kreierte sie wiederholt neue Tänze zu neuen Musikrichtungen, als Tanztherapeutin knüpfte sie enge Beziehungen zum amerikanischen Raum. Das Langen-Institut in Monheim bei Köln, daß sie viele Jahre aufbaute und leitete, war in Europa die erste Ausbildungsstätte für Tanz-Therapeuten und Tanztherapeutinnen. Von einer schweren Erkrankung glücklich genesen, hat sie sich nach einer kurzen „Verschnaufpause“ in den letzten Jahren wieder intensiv um die Belange der IGKGT gekümmert. Dabei hat sie besonders den „Generationenwechsel“ zum Programm auch ihrer eigenen Arbeit gemacht und damit das Thema unserer diesjährigen Tagung in Ascöna mitgeprägt. Wally Kaechele hat diejenigen, die mit ihr arbeiten durften, durch ihre Präsenz und Überzeugungskraft ebenso wie durch ihren Humor und ihre Liebenswürdigkeit immer für sich gewonnen.

Liebe Frau Kaechele, liebe Wally, zum neuen Lebensjahrzehnt alle guten Wünsche und einen Horizont neuer Perspektiven!

Für die IGKGT:

Philipp Martius, Dieter Ritschl, Peter Stalder, Fritz Marburg,
Karin Dannecker, Flora von Spreti, Ute Seifert, Sabine Röcker,
Ruth Hampe und Bea Känzig

• **PD Dr. Ruth Hampe**

Am 6. August feierte Frau PD Dr. Ruth Hampe ihren 50. Geburtstag. Sie ist sowohl eine der Vorsitzenden der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie als auch die Vorsitzende ihrer deutschen Sektion. Frau Hampe betreibt ihre Arbeit mit beharrlichem Engagement und großem Erfolg. Die von ihr organisierte Tagung 1996 in Bremen zur Kunst, Gestaltung und Therapie mit Kindern und Jugendlichen war ein echtes „event“, das daraus resultierende 1999 erschienene Buch entwickelt sich zum Verkaufsschlager unserer Tagungen.

Frau Dr. Hampe hat sich immer um Integration und Kooperation bemüht. Sie steht – auch für die IGKGT – mit vielen wichtigen Verbänden und Personen im regen Austausch; daß die diesjährige Tagung in Ascona erstmals seit Jahren wieder eine wirklich internationale Dimension hat, mit Referenten aus etwa 15 Ländern, ist im Wesentlichen ihr Verdienst.

Ihre wichtigsten eigenen Arbeiten hat sie ebenfalls 1999 in dem Buch „Metamorphosen des Bildlichen“ zusammengefaßt, eine Fundgrube für diejenigen, die die Hintergründe des Kreativen und der Kreativität kritisch zu reflektieren bemüht sind.

Liebe Frau Dr. Hampe, liebe Ruth, wir drücken Dir für das neue Lebensjahr(zehnt) die Daumen und wünschen Dir eine Erfüllung Deiner beruflichen und persönlichen Ambitionen!

Für die IGKGT

Philipp Martius, Dieter Ritschl, Wally Kaechle, Peter Stalder,
Fritz Marburg, Karin Dannecker, Flora von Sprei, Ute Seifert,
Sabine Röcker und Bea Känzig

• **Zum 80. Geburtstag von Herrn Prof. em. Dr. med. Gaetano Benedetti, Riehen**

In jugendlicher Frische, erfüllt und belebt von unermüdlicher psychotherapeutischer und wissenschaftlicher Arbeit, feiert Herr Professor Gaetano Benedetti im Kreise seiner Familie und Freunde seinen 80. Geburtstag. Im Namen der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie, die viele Freunde und Gratulanten in ihren Reihen weiss, wünschen wir dem Jubilar weiterhin viel Gesundheit, Freude und Schaffenskraft.

Zu seinen Ehren findet am 19. Oktober 2000 ein wissenschaftliches Symposium „Psychotherapie der Psychosen Horizonte und Ausblicke“ am Kantonspital Bruderholz/BL statt. Informationen erhalten Sie im Chefarztsekretariat von Frau K. Müller, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst, CH-4101 Bruderholz, Tel. 061 421 88 20.

G. Waser

ASCONA – PREIS 1999

Wir freuen uns, Ihnen die Preisgewinner von 1999 bekanntzugeben. Es waren dies:

1. **Ines-M. Paegert und Katrin Ulmer (D)**
„Peergroup – Arbeitskreis für Skulptur und Plastik in der Kunsttherapie“
2. **Brigitte Shah (CH)**
„Les marionnettes individualisées et la création du conte personnel“

Sonderpreis: **Lore Jimenez-Fricci (A)**
„Die Nacht ist so finster aber die Sterne leuchten hell“

ASCONA – PREIS 2000

Für dieses Jahr haben die Jurymitglieder folgende Gewinner gewählt:

1. **Marie-Danielle Du Pasquier Walter (CH)**
„Entre deux images trouver son image“
2. **Markus Risch (D)**
„Musik berührt meinen Schmerz“

Herzliche Gratulation!!

In Memoriam Jean-Paul Gonseth 1921–1999

Am 30.12.1999 ist Jean-Paul Gonseth gestorben. Jean-Paul war Lehrer und Vorbild, Kollege und Freund, ein tiefenpsychologischer Querdenker an der psychotherapeutischen Front. Als einer der ersten hat er anfangs 70er Jahre in der Schweiz Gruppenpsychotherapien durchgeführt. Er war Präsident der Deutschen Gesellschaft für Kunst- und Kreativtherapie und Gründungsmitglied von Psychodrama Helvetia, der Dachorganisation der Schweizerischen Psychodramatiker. Aber er hat sich nie einbinden lassen, er war auch Gestalttherapeut, themenzentrierter Interaktionist, Jung'scher Analytiker, Systemiker ... und er war stark geprägt vom Idoneismus, der Philosophie seines Vaters Ferdinand Gonseth – immer wieder hat er uns erklärt, wie wichtig es ist, den Patienten in seinem jeweiligen Beziehungssystemen zu verstehen.

Jean-Paul war eben Jean-Paul. Er hat zwar eine eigene Methode begründet, das figurative Psychodrama und darin auch Ausbildungsgruppen geleitet und wissenschaftliche Arbeiten publiziert. Aber ich denke, wir können Jean-Paul mit methodisch-philosophischen und technischen Erklärungen nicht fassen. Das mag mit seiner Methode zusammenhängen, wo Seele je nach Blickwinkel oder eben Bezugssystem anders aufleuchtet; aber v.a. hängt es zusammen mit dem Menschen Jean-Paul, der ein Zusammendenker war und dem der leidende Mensch und seine Würde immer wichtiger war als alles andere.

Jean-Paul hat immer wieder einmal Zweifel geäußert, ob man überhaupt erklären könne, was figuratives Psychodrama ist. Eigentlich könne man es nur zeigen und vielleicht spüren die Leute dann, um was es geht. Und vielleicht kann ich Ihnen ein bißchen vermitteln, wie Jean-Paul gedacht hat, wenn ich Ihnen vorspiele, was bei mir abgelaufen ist, wie ich mir überlegt habe, ob ich Ihnen vorspielen soll, wie Jean-Paul gearbeitet hat.

Polizist: Jetzt reicht es aber; das hier ist ein Nachruf und kein Kindergarten. Du machst dich und machst v.a. Jean-Paul lächerlich.

Ich: Darf ich vorstellen, mein Polizistennebenwesen. Es ist ein Teil von mir wie alle anderen Figuren, die noch auftreten werden – und ich versuche, mit allen im Kontakt zu sein, so gut es eben geht. Manchmal wirkt mein Polizist ziemlich aggressiv, aber eigentlich ist er v.a. unsicher, stets darauf bedacht, alles recht zumachen, stets in Angst vor Strafe.

Polizist: Was heißt da unsicher und Angst – ein Nachruf hat seine Regeln, und die mußt du auch einhalten.

König: Aber er will den Leuten doch nur zeigen, wer Jean-Paul war und wie er gearbeitet hat. Er will ihnen ein lebendiges Bild des Verstorbenen geben und das ist ja auch eine wichtige Aufgabe jedes Nachrufs.

Ich: Mein König, der gütige Vertreter der herrschenden Werte ... Lieber König, du glaubst also, ich darf das? Weißt du, ich bin es Jean-Paul schuldig, ihn lebendig zu zeigen wie er war – und das geht eigentlich nur so.

Prinzessin: Ja bitte, zeig den Leuten, wie Jean-Paul gespielt hat, und wie wir nachher wieder gelacht haben, die Wunden waren zwar noch da, aber sie haben nicht mehr so weh getan.

Drache: Nein zeig es nicht. Du weißt doch, dieses Jahr bist du mein Opfer, damit ich nicht die ganze Stadt in Schutt und Asche lege, und heute abend will ich dich verspeisen. (Speit Feuer und geht auf die Prinzessin zu)

Prinzessin: (schreit und weicht zurück)

Kaspar: (tritt als Deus ex machina auf). Doch zeig es. Und überhaupt, der König hat mich beauftragt, dich Drachen zu bekämpfen und das Lebendige zu retten in seinem Reich.

(Er schlägt ihn und der Drache weicht langsam zurück, ist schließlich besiegt). So, das wäre erledigt. Und ich bin froh, dass ich hier auftreten durfte, denn überall wo wir hinkommen dürfen, können Knöpfe und Stauungen gelöst werden und das Leben geht weiter.

Polizist: Ja, wenn das so ist, ist jetzt die neue Regel, dass Spiel und Leben erlaubt sind, auch in Nachrufen.

Ich habe 1979 bis 1985 bei Jean-Paul Gruppenpsychotherapie gelernt. Und häufig waren, neben uns Ausbildungskandidaten, auch Patienten aus seiner Praxis an unseren Ausbildungswochenenden. Jean-Paul war überzeugt, dass es wichtig ist, diese Menschen primär als Menschen zu sehen und dass auch sie lernen müssen, uns Therapeuten als Menschen zu sehen, die wie sie Fehler und Schwächen haben. Das hat dazu geführt, dass wir gelernt haben, eine praxisnahe, tief menschliche klinische Psychotherapie zu praktizieren. Das hat aber auch dazu geführt, dass das figurative Psychodrama wissenschaftlich immer noch wenig konzeptualisiert ist und die Methode deshalb bis heute noch nicht die Anerkennung gefunden hat, die ihr gebührt.

Lieber Jean-Paul, ich weiß, dass ist ein Wermutstropfen in deinem Leben – du hast dich mit Recht als Methodenbegründer gesehen, und nur schon der Weg, bis aus deinen Figurationen das figurative Psychodrama geworden ist, war ein Weg, auf dem du erkennen mußt, dass einiges, was du erdacht hast, vor dir Jakob Moreno, der mehr als 30 Jahre ältere Begründer des Psychodramas, schon ähnlich erdacht hat – aber wie gesagt, wenn ich an unsere gemeinsame Zeit zurückdenke, dann spüre ich v.a. dich, deine Liebe, dein Engagement ... und das mit der Wissenschaftlichkeit und Anerkennung werden wir schon irgendwie hinkriegen. Ich bin überzeugt, deine Medizin, deine Methode ist effizient, aber primär hast du eben eine „value-“, und nicht eine „evidence-based-medicine“ betrieben und so will ich dich auch in Erinnerung behalten.

Zürich, im Januar 2000

Dr. G. Roth

Auf Wunsch der Staatlich anerkannten Fachhochschule für Kunsttherapie Nürtingen veröffentlichen wir folgende

STELLENAUSSCHREIBUNG

An der Staatlich anerkannten Fachhochschule für Kunsttherapie in Nürtingen ist die Professur im Fach

Kunsttherapie (Besoldungsgruppe C3)

ab dem Wintersemester 2002 neu zu besetzen. Die Professur ist gekoppelt mit der Rektorenfunktion. Die Bewerber sollten neben einer akademischen Ausbildung über eine besondere künstlerische Befähigung und umfassende Kenntnisse und Erfahrung im Gebiet der Kunsttherapie verfügen.

Neben Offenheit und Engagement im Bereich der Kunsttherapie sollte der/die Bewerber/in über Führungskompetenz für den Fachhochschulbereich verfügen.

Einstellungsvoraussetzungen:

Abgeschlossenes Studium an einer Universität bzw. Kunstakademie

Besondere Befähigung zu wissenschaftlicher Arbeit bzw.

Ausstellungen/Projektstätigkeit

Mindestens 5 Jahre qualifizierte Berufspraxis im therapeutischen/kunsttherapeutischen Bereich

Bewerbungen werden erbeten mit den üblichen Unterlagen bis zum 30. November 2000 an Frau **Roswitha Bader**, Verwaltungsdirektorin der **Staatlich anerkannten Fachhochschule für Kunsttherapie Nürtingen**, Sigmaringer Str.15 in 72622 Nürtingen.

Internet und Bücher

Kunsttherapie im Internet

Frau Leandra Garcia Petershof hat sich die Mühe gemacht und Mitte des Jahres eine WEBSEITE **kunsttherapie.de** gestartet. Dort finden Sie in den Rubriken *News, Theorie & Praxis, Info und Diskussion* bereits ein Fülle interessanter Informationen, z.B. zu Tagungen, Literatur und zum direkten Austausch. Sehr lohnenswert, wenn auch noch im Aufbau.

Außerdem im Netz:

- Der Kurz-Verlag bietet unter www.kurz-verlag.de einige Kontaktadressen an.
- Weiterbildungs-Hinweise gibt es auch beim Deutschen Arbeitskreis Gestaltungstherapie/klinische Kunsttherapie e.V. Berlin unter DAGTP@WAK.com.
- O. Hanus, München, mit Vorträgen und Hinweisen
- Dr. Zoltàn Vass: Heuristic Almanac of the Psychopathology of Visual Expression: www.ps.elte.hu/~vasszolt.

Bücher

Binswanger HR: Anna Frommann. Irland Güttingen/Schweiz 1999.
Sehr eindrucksvolle Milieuschilderung aus der Psychiatrie.

Hampe R: Metamorphosen des Bildlichen. Universität Bremen, 1999, 289S.
Zusammenfassung der wissenschaftlichen Untersuchungen unserer 2.Vorsitzenden

Zwei immer noch aktuelle Grundlagenwerke unseres Ehrenvorsitzenden:

Luban-Plozza B, Otten H, Petzold U, Petzold ER (Hrsg.): Grundlagen der Balintarbeit. Beziehungsdiagnostik und -therapie. A.Bonz, Leinfelden-Echterdingen, 1998, 208S., ca. DM 40,--

Luban-Plozza B, Pöldinger W, Kröger F: Der psychosomatisch Kranke in der Praxis. Springer Berlin, 1989, 277S., ca. DM 75,--

Ernst R. Petzold, Walter Pöldinger (Hrsg.) Beziehungsmedizin auf dem Monte Verità, 30 Jahre Psychosomatik in Ascona, 1998, Springer Preview-Verlag, ca. 100 Seiten, broschiert, ISBN 3-211-83200-9

M.M. Schröder / M.S. Schröder: Einblick in die psychotherapeutische Arbeit mit Kindern unter Hinzuziehung musisch-kreativer Elemente – Gestaltungstherapie, Biermann G. (Hrsg.): Handbuch der Kinderpsychotherapie, Bd. IV, 1981, 244-250, Reinhardt Verlag, München

M.M. Schröder / M.S. Schröder, Spiegel der Seele, Erleben, was Gestaltende Psychotherapie sein kann, 1992, Klett-Cotta Verlag, Stuttgart, 141 Seiten

Im Sekretariat in Basel sind folgende Bücher zu kaufen:

1991 „Kunst in Prophylaxe und Rehabilitation“ Abstracts der 7. Jahrestagung in Basel zum Preis von sFr. 20.--/DM 24.—zuzüglich Porto

1995 „Kreativität beim ältern Menschen“ von unserer 10. Jahrestagung in Berlingen/CH zum Preis von sFr. 22.50/DM 27.—zuzüglich Porto

1997 „Kunst, Gestaltung und Therapie mit Kindern und Jugendlichen“
 von unserer 11. Jahrestagung in Bremen zum Preis von sFr. 25.--/DM 29.50
 zuzüglich Porto

Eine bei uns noch wenig wahrgenommene aber wichtige Zeitschrift ist der *ING Newsletter der International Networking Group of Art Therapists*. Herausgeberin ist Bobbi Stoll. Anschrift: Bobbi Stoll, ATR-BC, HLM, 8020 Briar Summer Drive, Los Angeles, CA 90046, USA. Jahres-Abo \$25.00, Verlängerungen \$15.00

Veranstaltungskalender

2000/2001

11. – 15.10.00 Einführungsseminar für berufsbegleitende Ausbildung in Kunst- und Ausdruckstherapie und Pädagogik als Kunst
 Leitung: Prof. Dr. Paolo Knill, Institut ISIS Forchstr. 106, CH-8032 Zürich, Tel. 01/382 33 09, Fax 01/382 33 07
12. – 14.10.00 Internationale Farbtagung „Farbe – Biologie – Kultur“
 Entwicklung, Anwendung, trend und Wirkung
 Info: Deutsches Farbenzentrum (DFZ), Bozener Str. 11-12, D-10825 Berlin, Fon & Fax: (030) 854 63 61
14. – 15.10.00 **Moving Matters**
 Dance UK' Healthier Dancer Conference at Royal Opera House
 Info: Helen Laws, Tel. 020 7228 4994
 e-mail: helen@healthierdancer.freereserve.co.uk
18. – 22.10.00 Weiterbildungsseminar der Ausbildung in Kunst- und Ausdruckstherapie „Musikorientierte Psychotherapie“
 Leitung: Prof. Dr. Paolo Knill, Institut ISIS, Forchstr. 106, CH-8032 Zürich, Tel. 01 382 33 09, Fax: 01 382 33 07
- 19.10.2000 Symposion „Psychotherapie der Psychosen Horizonte und Ausblicke“ zum 80. Geburtstag von Gaetano Benedetti
 Info: Frau K. Müller, Chefarztsekretariat, Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst, CH-4101 Bruderholz, Tel. 061 421 88 20
19. – 21.10.00 **XVIe Congrès International de Psychopathologie de l'Expression et d'Art-Thérapie de la SIPE**
 Thema: „Rêve et Créativité“
 Info: Mme Véronique Crochet, CDE, 28-30 boulevard d'Avroy, 4000 Liège, Belgique, Tel. 0032 42 32 31 54/56
 Fax: 0032 42 32 31 79
 e-mail: reves.creativite@prov-liege.be

19. – 21.10.00 **2. Münsterlinger Symposium zur Alternspsychotherapie**
 Thema: „Altern in Beziehungen – Alternde Beziehungen“
 Info: Psychiatrische Klinik, Dr. med. P. Bäurle, CH-8596 Münsterlingen, Tel./Fax: 071 686 4035
 e-mail: Peter.Baeurle@kttg.ch
20. – 22.10.00 **Symposium: Musikalische Lebenshilfe. Die Bedeutung des Orff-Schulwerks für Musiktherapie, Sozial- und Integrationspädagogik**
 Info: Orff-Schulwerk Gesellschaft Deutschland
 Hermann-Hummelstr. 25, D-82166 Locham bei München
 Tel: 0049/ 89/854 28 51/Fax: 0049/89/854 29 53
 e-mail: marksteine@aol.com
26. – 29.10.00 34. Jahrestagung der Deutschsprachigen Gesellschaft für Kunst und Psychopathologie des Ausdrucks e.V. (DGPA), Thema: „Träume“
 Info: Frau Mehlhorn, Tel. 0551-396607/Fax: 0551-392004
 e-mail: cmehlhor@med.uni-goettingen.de
28. - 29.10.00 **Kunst-Therapie-Tagung**
 Thema: „Das progressive therapeutische Spiegelbild“
 Info: Silvio Lütcher, Psychiatrische Klinik, Münsterlingen
 Postfach 154, CH-8596 Scherzingen, Tel. 071 868 40 83/
 Fax: 071 686 46 24
28. – 29.10.00 Fortbildungsseminar von DAGTP
Gestaltungstherapie im Kontext Traumazentrierter Psychotherapie
 Info: Michael-Balint-Klinik, Hermann-Voland-Str. 10, D-79128 Königfeld
10. – 12.11.00 12. Jahrestagung der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie, Basel (IGKGT/IAACT)
 Thema: „GENERATIONENWECHSEL – Aspekte der Wandlung und Innovation in den Kreativen Therapien“, Monte Verità, CH-Ascona
 Info: Frau Bea Känzig, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel
 Tel: 0041 61 281 21 32/Fax: 0041 61 281 21 53
 e-mail: gottfried.waser@swissonline.ch
- 11.11.00 **Einladung zur Mitgliederversammlung der Deutschen Sektion der IGKGT**, Monte Verità, CH-Ascona
11. – 12.11.00 Fortbildungsseminar von DAGTP
Gestaltungstherapie in der Psychiatrie
 Info: Furtbachkrankenhaus, Furtbachstr. 6, D-70022 Stuttgart

11. – 12.11.00 **Laban in Somerset**
a weekend dance workshop based on Laban's principles of movement.
Led by Wendy Hermelin
Info: 01460 76829

14.11.00 **I. Symposium „KunstTherapie in der Altenarbeit“**
Info: **integrative** Sozialtherapie
Michael Ganss, Bolleweg 19, D-27404 Rhadereistedt
Tel: 0049 4285/1822,
e-mail: Ganss-Rhade@t-online.de

17. – 19.11.00 **2. Rendsburger Symposion zur Musiktherapie**
Thema: „Musiktherapie mit alten Menschen“
Info: Am Gerhardshain 44, D-24768 Rendsburg
Tel. 0049/4331 14 38

25.11.00 **Symposium „Internationale Perspektiven der Kunsttherapie“**
Info: Kunsttherapie Berlin, Kolleg. für Weiterbildung und Forschung
GmbH i. G., Dr. Karin Dannecker, Schönstrasse 90,
D-13086 Berlin, Tel. 030-9628 4550

06. – 10.12.00 Weiterbildungsseminar der Ausbildung Pädagogik als Kunst:
Musikerziehung
Leitung: Prof. Dr. Paolo Knill, Adresse siehe am Anfang

2001

20.- 25.4.01 **Music Therapy in Europe – the Vth European Music Therapy Congress**
Ort: I-Napoli
Info: Call for Abstracts: ISFOM, Via R. Morghen 36,
I-80129 Napoli, Tel. 0039/81 5789330/Fax: 0039/81/5784059
e-mail: musictherapy@gdifranco.it

INFORMATIONEN

Deutschland

Kunsttherapie Berlin: Kolleg für Weiterbildung und Forschung g GmbH in Kooperation mit Park-Klinik Weissensee und Kunsthochschule Berlin-Weissensee, Studienort: Kunsttherapie Berlin, Schönstr. 90, D-13086 Berlin, Tel. 030 / 9628-4550, Fax: 030 / 9628-4555, Leiterin der Ausbildung: Dr. phil. Karin Dannecker, Kunsttherapeutin (MA Art Therapy), Sprechstunden: donnerstags 11 – 13 Uhr

LANGEN INSTITUT: Schulische Vollzeitausbildung zum/zur Tanz und AusdruckstherapeutIn
Nähere Informationen: Langen Institut gemn. GmbH, Hofstr. 16, 40789 Monheim,
Tel. 02173 93 66 93 / Fax; 02173 / 93 66 95, e-mail: information@langen-institut.de,
Internet: www.langen-institut.de

MPE (Arbeitsgemeinschaft für Musisch-Kreative Psychotherapie und Entfaltung)
Nach 25 Jahren und mit Beginn des neuen Jahrtausends teilen wir unsere neuen Adressen mit: Praxis Dr. med. M. Mirjam Schröder, Parlerstrasse 20, D-73525 Schwäbisch-Gmünd, Tel & Fax: 07171 – 30271 oder Praxis Dr. phil. M. Sabine Schröder, Löwengraben 14, CH-6004 Luzern, Tel. & Fax 041 855 54 00

ÖSTERREICH

Seminar für Mal- und Gestaltungstherapie, Info: Ausführliches Informationsmaterial über die spezifischen Seminarinhalte, das Lehrpersonal, den Zeitplan und die Kostenaufstellungen erhalten Sie bei: Erwin Bakowsky, Plenergasse 10/21, A-1180 Wien, Tel: 0043 / 1 / 4096988.

FRANKREICH

Informationen über Ausbildung, Seminare, Weiterbildung:
ATELIERS DE L'ART CRU, 34-36 Rue Chantecrit, F-33300 Bordeaux

ANMELDUNG ASCONA

Hiermit melde ich mich **verbindlich** an für die **12. Jahrestagung** der Internationalen Gesellschaft für Kunst, Gestaltung und Therapie (IGKGT/IAACT) vom **10. – 12. November 2000** in Ascona – Monte Verità.

Absender

Name:
 Vorname:
 Strasse:
 PLZ/Ort:
 Land:

Adressat

Internationale Gesellschaft für
 Kunst, Gestaltung und Therapie
 Rümelinbachweg 20
CH-4054 Basel
 Tel. 061 281 21 32 (Di – Do, 0800 –1200)
 Fax 061 281 21 53

Ich bestelle (bitte ankreuzen)

Tagungskarten

Anzahl:

- | | | | | |
|--------------------------|---------------------------|-----------|-------------|-------------|
| <input type="checkbox"/> | für Mitglieder | DM 290.-- | sFr. 250.-- | öS 2'165.-- |
| <input type="checkbox"/> | für stud. Mitglieder | DM 200.-- | sFr. 170.-- | öS 1'490.-- |
| <input type="checkbox"/> | für Nichtmitglieder | DM 360.-- | sFr. 310.-- | öS 2'685.-- |
| <input type="checkbox"/> | für stud. Nichtmitglieder | DM 270.-- | sFr. 240.-- | öS 2'010.-- |

Anmeldung Festbuffet vom 11.11.00 (ohne Getränke)

- | | | | | |
|--------------------------|--|----------|------------|-----------|
| <input type="checkbox"/> | | DM 25.-- | sFr. 20.-- | öS 175.-- |
|--------------------------|--|----------|------------|-----------|

Rücktrittsbedingungen

Nach erfolgtem Rücktritt von diesem Vertrag bis zum 15.10.00 wird eine Bearbeitungspauschale von sFr. 30.—verlangt; bei Rücktritt bis zum 3.11.00 verrechnen wir 75 %, **ab Tagungsbeginn 100 %**.

Bankverbindungen der Gesellschaft:

Damit wir Sie am Beginn der Tagung rasch bedienen können, bitten wir um frühzeitige Bezahlung auf unsere untenstehenden Konti bis spätestens **31.10.00**:

- CH:** UBS AG, CH-3000 Bern 77, PC-Kto 30-35-9, zugunsten UBS AG Basel, Kto 233-540146.01B der IGKGT, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel
- D:** Deutsche Bank AG, 69111 Heidelberg, zugunsten Kto Nr 0344499 der IGKGT, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel, **Bankleitzahl: 67270003**
- A:** Creditanstalt, Filiale Schottengasse, Schottengasse 6, A-1010 Wien
 zugunsten Kto 0015-66777/00 der IGKGT, Rümelinbachweg 20, CH-4054 Basel

Wir empfehlen Ihnen, den Beleg der Zahlungsanweisung zur Tagung mitzubringen, damit Versehen rasch geklärt werden können.

Anmeldung für Workshops / Seminare / Plenum

	Samstag, den 11.11.00 morgens	Samstag, den 11.11.00 nachmittags
<u>1. Wahl</u>		
<u>2. Wahl</u>		
<u>3. Wahl</u>		

Unterschrift: